



Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 299.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 20. Dezember.	Amtsblatt für Pfalzgrafensweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------------	-----------------------------------	-------

An unsere Leser!

Das Jahr 1908 nähert sich seinem Ende und mit ihm auch wieder ein Quartal und ein Jahrgang unserer Zeitung „Aus den Tannen“.

Wenn wir im vergangenen Jahr durch die tägliche Herausgabe unserer Zeitung und die umfangreiche Sonntagsausgabe mit dem ausgewählten Inhalt neben mancher Sorge und Mühe große finanzielle Opfer bringen mußten, so haben wir doch die Genugtuung, daß wir viele unserer zahlreichen Leser befriedigt und einen weiteren schönen Erfolg in der Verbreitung unserer Zeitung erzielt haben. So gehen wir mit guter Zuversicht zum neuen Jahrgang über und bitten alle unsere Leser freundlichst, uns auch ihre Treue und Anhänglichkeit im neuen Jahre zu bewahren und das Abonnement für das kommende erste Quartal rechtzeitig zu erneuern.

Gewiß werden wir uns auch fernerhin in der Ausgestaltung unserer Zeitung alle Mühe geben und unsere Leser aufs Beste zu befriedigen suchen.

Hochachtung

Verlag und Expedition von
„Aus den Tannen“.

Geschenke.

Nachdruck verboten.

Es ist kennzeichnend für die materialistische Richtung des Lebens unserer Zeit, daß wir in einer Beziehung so bequem geworden sind, an Stelle dessen, was inneren Wert besitzt, das zu sehen, was nur unter gewissen Umständen und nach Erfüllung mancher Bedingungen einen solchen Wert gewinnen kann. Ich erblicke diese Bequemlichkeit, die zu solcher Verleugnung der Werte geführt hat, in dem eigentlichen gedankenlosen Schenken von Geld, das wir heutzutage nicht nur an Diensthöfen und solche Leute, die alles „am liebsten in Bar“ haben mögen, in Gebrauch finden, sondern das wir auch Verwandten und Bekannten gegenüber belieben. Nun ist ja nicht zu leugnen, daß wir selbst meistens überzeugt sind, daß solche Gabe nur Mittel zum Zweck ist, denn niemand denkt, daß der Beschenkte die Münzen in ein Kästchen legen und womöglich mit dem Vermerk: „Von Onkel Soudso“, „Von Tante Daunnda“ usw. versehen werde; sondern man nimmt mit Sicherheit und ganz richtig an, daß der Umfahwert des Geldes erkannt und ausgenutzt wird.

Aber hier schon zeigt sich, wie wertlos eigentlich solche Gabe ist; denn es kommt doch sehr auf den Bedachten an, ob er sie im Sinne des Gebers verwenden, umsetzen wird, ob er instand ist, sich einen wirklichen Wert dafür zu erwerben, der erinnert, und mit Dank und Freude des Schenkers zu denken veranlaßt. Tut er das nicht, so ist die Gabe um ihr Bestes betrogen. Man kann eben dem Geldstück keine Seele einhauchen, man kann ihm kein andres, kein persönliches Gepräge, man kann ihm kein Stückchen Herz verleihen. Und so ein Stückchen Herz ist doch gerade der eigentliche, der höchste Wert des Geschenkes. Der ledigliche Umfahwert des Geldes aber ermöglicht auch eine Umwandlung in Wert-

lofes, in Unmäßes, ja in Böses. Das ist die Gefahr aller Geldgaben.

Aber ihre innere Minderewertigkeit liegt in dem Wesenlosen, dem Charakterlosen des Geldes; ein Taler von der Tante sieht genau so aus wie der vom Großpapa. Nun ist das freilich, wie schon erwähnt, fürchtbar bequem; denn das Geld verbirgt Charakter und Bestimmung und auch den Geschmack des Schenkenden. In jeder anderen Gabe kann ich sehen, ob der Gebende freundlich und herzlich oder nur konventionell zu mir ist; kann es ferner feststellen, ob er edel oder unedel in seinem Wesen sei; und an der Gabe selbst, wenn ich sie objektiv zu betrachten Gelegenheit nehme, kann ich prüfen, ob er seinen oder nur gewöhnlichen Geschmack besitzt. Nur skizzenhaft habe ich angedeutet, worauf es mir ankommt, jeder mag die Nuancen dieses Bildes im gegebenen Falle selbst ausmalen.

Es bleibt mir noch übrig zu sagen, daß selbstverständlich Geldgeschenke überall beinahe höchst willkommen sind; das liegt aber daran, daß der Tauschwert des Geldes tausend Möglichkeiten der Umsetzung, der eigentlichen Wertvollmachung solcher Gabe in sich schließt; und diese tausend in dem kleinen Münzstück verschlossenen Werte malen ein prächtiges, schillerndes Bild vor unsere Seele, das allerdings mit dem Augenblick des Umfahes mit „Schillern“ aufhört und eine ganz konkrete Gestalt annimmt. Immerhin wird nun kein vernünftiger Mensch die Geldgabe dankend ablehnen; denn bei den meisten Geschenken, — bei den allen nämlich, die aus „Pflicht“, nicht aus dem Wunsche, eine Freude zu bereiten, schenken — ist man besser daran, die Münze, bei der „Tauschungen“ à la Warenhauszugstück nicht möglich sind, anzunehmen, als an deren Stelle so ein pompöses „Schleuder-Jdylchen“ aufgebaut zu bekommen. Diejenigen aber, die uns mit ihrer Gabe eine Freude bereiten wollen, werden uns zum mindesten neben dem Gelde von Herzen gern eine Gabe widmen, die des Schenkers Bestimmung kundtut, die Ausdruck eines inneren, schönen, verständnisvollen Verhältnisses zu uns sein will. Solche Gaben sind die einzigen, die immer lieb und willkommen sind, die nicht nur einmal erfreuen, sondern die uns ans Herz wachsen; es sind die rechten, echten Christgaben; und wenn sie noch so schlicht sind, sie wiegen tausend aus „Muh“ gependete Goldstücke auf.

Und wenn ich noch einen Fingerzeig geben darf, so meine ich, ein gutes Buch, das von der Seele des Schenkenden zu der des Beschenkten spricht, ist eine der geeignetsten Gaben für solches wahrhafte Schenken. Man unterstützt damit obendrein die Volkserziehung in glücklichster Weise.

Nervenkählung durch Körper-übungen.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart.

(Nachdruck verboten.)

Unbekannt und hochgeschätzt ist die Gesundungskraft von Körperübungen und Sport, namentlich auf Herz und Lunge. Aber doch stellt dies nicht den wichtigsten Vorteil dar; denn besonders wertvoll ist der stählende kräftigende Einfluß auf das ganze Nervensystem, samt Gehirn, Sinnesorgane, Rückenmark.

Energische Leibesübungen bilden für den Organismus ein inneres Reinigungsbad. Der mächtig angeregte Stoffwechsel schwemmt von den Nerven die Ermüdungsstoffe rasch fort, reinigt und erfrischt sie, und das schneller pulsierende Blut bringt immer neue Nahrungstoffe in Hülle und Fülle.

Körperübungen betrachtet man stets als Muskelgymnastik, aber sie sind ebenso Nervengymnastik (Prof. Du Bois-Reymond). Die Bewegung eines jeden Muskels kommt nur dadurch zustande, daß er der Innervation des Nerven pünktlich gehorcht. Der Nervo wieder überbringt die aus dem Zentralnervensystem kommenden Befehle. Will ich z. B. im Turnen eine Geräteübung ausführen, so gibt mein Wille im Gehirn hierzu den Befehl, der durch die periphere Nervenleitung zu den beteiligten Muskeln weitergeschickt wird. Hierbei muß sich eine große Menge Muskeln in der richtigen Weise und Reihenfolge beugen und strecken, sonst kommt die Übung nicht zustande. Im Zentralnervensystem muß also die Klaviatur der vielen Muskeln richtig angeschlagen werden. Dazu gehört Übung; deshalb gelingt die Sache zuerst meist nicht. Jede Übung kräftigt und stählt. Auch diese Nervenerziehung bildet eine kräftigende Nervengymnastik. Sie ist geeignet für — jedermann, denn wohl unser aller Nerven können Stärkung gebrauchen bei ihrer fortwährenden Abnutzung bald im Kampfe ums Dasein, bald im Strudel der Vergnügungen. Ganz besonders gilt dies für das große Heer der Nervenschwachen und Nervösen. Ihnen bringt das Neurotraining beim Sport auch noch einen andern Vorteil. Meist ist ihre Selbstvertrauen aufs Tiefste erschüttert; zu ihrer Aufbesserung bedürfen sie immer wieder sichtbarer Beweise, daß es mit ihrer Erfindung gar nicht so arg ist, als sie glauben. Wenn ihnen bei Gymnastik oder Turnen neue Übungen gelingen, wenn sie beim Sport wieder neue Erfolge haben, so belebt das ihr Selbstvertrauen gewaltig, sporn ihre Tatkraft mächtig an. Aber vorichtig und mäßig im Anfang; übermäßige Anstrengung erschöpft das Nervensystem. Nervenschwache müssen mit leichten Übungen beginnen, welche an die Nervenkraft nicht so hohe Anforderungen stellen, welche erst allmählich ihre Geschicklichkeit steigern, ihr Nervensystem schulen. Dabei: sich steigende Dantelübungen mit leichten (1/2 Kilo) Danteln; oder beim Turnen: Geräteübungen; draußen im Sommer: Wandern auf leichte Anhöhen, sanftes Rudern auf ruhigem Wasser, oder langsames Radeln auf ebener Straße; im Winter: Schlittschuhlaufen. Sind aber später die Nerven gestählt, dann kommen solche Übungen, welche höhere Anforderungen an die Nervenkraft stellen, welche die Geistesgegenwart schulen, zur Schlagfertigkeit erziehen. Das sind alle diejenigen Sportleistungen, bei welchen wir einen Kampf mit einem Gegner zu bestehen haben, sei es ein Mensch oder die mächtige Natur. Dierher gehören: Lauf-, Ball- und Kampfsport, Boxen, Ringen, Fechten; und als Kampfsport mit der Natur: Segeln, Alpinismus, Schneeschuhlaufen im Gebirge.

Wie das Gedächtnis durch Übung bedeutend gekräftigt wird, so daß man ganz merkbar immer leichter lernt, so wird auch die Tätigkeit des Zentralnervensystems, welches die Aufmerksamkeit, Geistesgegenwart, Schlagfertigkeit beherrscht, durch die Übung in obigen Sportarten gekräftigt und gestählt.

Im Leben geschehen oft Ereignisse, wo man schnellste Bewegungen ausführen oder aufs rascheste einen Entschluß fassen muß. Hierzu bedarf es einer guten Übung und Schulung der geistigen Funktionen, der Sinnesorgane, des alle Bewegungen dirigierenden Nervensystems. Das bewirkt in allmählich sich steigendem Maße der Sport am besten. „Soll geistiges Leben wohl gedeihen, so muß der Leib ihm Kraft verleihen.“

Alle Leibesübungen erwecken Tatkraft, Mut, Lust, Frohsinn; sie machen „frisch, fromm, froh, frei!“ Eine fröhliche Geselligkeit bilden die Sportgenossen, lustige Lieder singen die Turner beim March. Das erheitert den Geist auch des nervös Abgepannten, verleiht neuen Lebensmut dem vergärteten Neurastheniker. Das bildet ein prächtiges Gesundheits- und Verjüngungsmittel für Jedermann!

Wochen-Rundschau.

Die Volksschulnovelle im Landtage.

Die Abgeordnetenversammlung hat sich in der ersten Sitzung nach ihrem Zusammentritt am 10. Dez., wie üblich, mit Eingaben beschäftigt. Vorab mit einer Eingabe des württ. Veteranenbundes, die von der Finanzkommission zur Berücksichtigung empfohlen wurde...

viel gefagt worden. Wir wollen es hier mit den kurzen Andeutungen genug sein lassen.

Die Kammer lehnte am Dienstag nach dreitägiger Beratung des Artikels 1 der Volksschulnovelle den Antrag der Sozialdemokraten auf Streichung des Religionsunterrichts aus dem Volksschullehrplan mit 72 gegen 16 Stimmen ab.



Geh Legationrat Dr. Krieger Professor Louis Renault

Hofgerichtspräsident Hammerskiöld Sir Edward Fry

Mitglieder des Schiedsgerichts über den Zwischenfall von Casablanca.

in der letzten Zeit eine sehr lebhaft erörterung geführt worden, die durchweg, abgesehen natürlich vom Zentrum in einer entschiedenen Zurückweisung des bishöflichen Vorgehens gipfelte.

Gemeindevahlen.

Die Zeit der Gemeindevahlen ist wieder da. Dabei pflegen sich die Gemüter vielfach zu erhitzen, teils aus politischen, teils aus mancherlei anderen Gründen.

Konservativen und des Zentrums. Davon wollte die Volkspartei nichts wissen, und so kam es nur zu einer Listenverbindung der Deutschen Partei, der Konservativen und des Zentrums.

Reichstags-Nachlese.

Der Reichstag ist am letzten Freitag in die Weihnachtsferien gegangen, die bis zum 12. Januar dauern werden, also recht reichlich bemessen sind.

Eine neue „Kamarilla.“

Die „Kamarilla“ geht wieder um, die „hässliche, fremde Giftpflanze“, wie Fürst Bülow einmal im Reichstage gefagt hat.



auf den Kaiser einzuwirken und ihm die Auflösung beizubringen, daß er zu Unrecht angegriffen und getadelt worden sei, daß die Rolle, die man ihm zuweisen wolle, seiner unwürdig sei. Daß man versuche, ihn scharf zu machen, gegen den Reichstag wie gegen den Fürsten Bälou. Gegen diesen vor allen Dingen. Man trachte darnach, beim Kaiser Vertrauen und Verstimmung gegen den Reichskanzler zu erregen und ihn zu stürzen. Selbst in konservativen Blättern wird eingeräumt, daß es Kreise gibt, deren Bestrebungen nach dieser Richtung gehen. Die hochkonservative Kreuzzeitung, unter deren Gefinnungsgenossen diese „Kamarilla“ vielfach gesucht wird, bemüht sich, ihre Hände in Unschuld zu waschen, und es mag sein, daß sie berechtigt dazu ist. Unter dem „Hofgesinde“ um den Kaiser gibt es Elemente, denen verschiedenes zuzutrauen ist und außerhalb dieses Hofgesindes gibt es nicht minder Elemente, die dunkle Fäden spinnen möchten. Wo solcher Rauch aufsteigt, ist gewiß auch Feuer, und man darf es ruhig glauben, daß Intrigen und Kabbalen ins Werk gesetzt werden. Es fragt sich nur, ob sie Erfolg haben. Man möchte meinen, es könnte nicht sein. Allein es empfiehlt sich doch nicht zu optimistisch zu sein. Fürst Bälou selbst — darauf deutet die Haltung der mit ihm in Fühlung stehenden Presse hin — unterschätzt die „trefflichen Minister“ nicht und hält es für nötig, auf der Hut zu sein. Jedenfalls aber sind diese Mächenschaften ein neuer Beweis dafür, wie dringend notwendig es ist, durch konstitutionelle Einrichtungen die Gestaltung der politischen Verhältnisse des deutschen Reiches und des deutschen Volkes vor unberechenbaren Einwirkungen sicher zu stellen. Man kann nur inständig hoffen und wünschen, daß der Blick des Kaisers die verhängnisvollen Folgen erkennen möge, die sich ergeben müßten, wenn Bahnen beschritten werden würden, wie sie etwa Schmeichler und Intriganten anrotten.

Skandalosa.

„Fälle“ aus der deutschen Diplomatie haben in der letzten Zeit die Oeffentlichkeit beschäftigt. Der eine Fall geht den Geh. Legationsrat Hammann an, den Leiter des Pressbüros des Auswärtigen Amtes, der die rechte Hand des Reichskanzlers in Presssachen ist und eine sehr einflussreiche Stellung hat. Der bekannte Architekt Bruno Schmitz in Berlin beschuldigt Hammann des Meineids und anderer übler Dinge, und die Sache die schon seit Jahren spielt, ist nun so weit gediehen, daß sie wegen einer herausgegebenen Broschüre die Gerichte beschäftigen wird, was hoffentlich eine Klärstellung und Erledigung herbeiführt. Hammann wird beschuldigt, zu der ersten Frau des Architekten Schmitz in intimen Beziehungen gestanden zu haben. Er hat die Dame nach deren Scheidung geheiratet, und zwar auf dem Wege des Dispenses. Ein anderer „Fall“ betrifft unsern Landsmann v. Riberlen-Wächter, Gesandter in Bulgare. Man wirft ihm vor — er ist Junggeselle — mit seiner Hausdame ein „Verhältnis“ zu haben und ihr Rechte einzuräumen, die Anstoß erregten. Es soll in Bulgaren Beziehungen mit dem Gesandtschaftspersonal und auch mit der rumänischen Gesellschaft gegeben haben. Man ist im „kleinen Orient“ sonst nicht gerade präde, und auch anderswo drückt man nicht selten ein Auge zu. Aber, ob es nun daher kommt, daß die Hausdame den schönen Namen Kieple führt und früher Virtuositin gewesen sein soll oder was es sonst gibt — gleichviel: Herr v. Riberlen-Wächter wird wegen seiner Hausdame scharf vorgelassen. Die Nordd. Allg. Ztg. konstatiert indessen, daß die Beschuldigungen gegen Herrn v. Riberlen-Wächter haltlos seien. Schließlich kommt es wohl mehr darauf an, ob Herr von Riberlen-Wächter als Diplomat etwas leistet, als darauf, wie er zu Madame Kieple steht.

Oesterreichs Rückzug.

In der Balkanfrage ist in dieser Berichtswoche eine kleine Wendung zum Besseren eingetreten. Oesterreich-Ungarn hat, um des lieben Friedens willen, einen Schritt zurückgemacht und der Türkei eröffnet, daß es zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die bosnische Frage bereit sei, ohne darauf zu beharren, daß zuvor der Bogkott österröischer Waren beendet sein müsse. Dieser Rückzug wird motiviert durch den Vorbehalt, für die Schädigungen Schadenersatz zu verlangen. Die Pforte hat daraufhin an die Behörde kurze Weisungen ergehen lassen, die Unterstützung des Boskotts zu unterlassen. Der Faden ist also wieder angeknüpft. Wie es mit den Verhandlungen werden wird, hängt wesentlich vom englischen Einflusse ab. Sie haben sich bisher in der verhängnisvollsten Weise geltend gemacht, und man geht kaum fehl, wenn man behauptet, daß England die Schwierigkeiten geschaffen hat. Der Ursprung seiner Haltung liegt in seiner allgemeinen Politik. Es will Oesterreich-Ungarn, daß sich der „Einkreisungspolitik“ widerseht und an der Seite Deutschlands geblieben ist, die Macht Englands fühlen lassen, um es dadurch gefügig zu machen oder doch zu strafen. Auch bei dem serbisch-montenegrinischen Kriegesgeschehen ist englische Hilfe zu merken. Es ist eine frevelhafte, abscheuliche Politik, aber ungenöthlich ist sie nicht. Solange sie beibehalten wird, bleibt auch die Gefahr, die in der Balkanfrage liegt. Oesterreich-Ungarn hat übrigens auch Rußland gegenüber ein Entgegenkommen gezeigt, indem es sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß die Annexion Bosniens und der Herzegowina auf das Programm der Konferenz gesetzt werde, allerdings unter der Voraussetzung, daß darüber vorher unter den Mächten eine Verständigung herbeigeführt wird. Die Konferenz hätte also nichts weiter zu tun, als die Laizache zu konstatieren. So steht nun die Balkanfrage.

Neueste Nachrichten.

* Berned, 18. Dez. Da unter der hiesigen Kinderwelt die roten Flecken ausgebrochen sind, mußten bis auf weiteres die Schule und Kleinkinderschule geschlossen werden. Glücklicherweise verläuft die Krankheit bis jetzt gutartig.

* Ofstelsheim, 17. Dezbr. Die Befähigung des Schullehreramtscandidaten Gehring ist durch die K. Kreisregierung zurückgezogen und eine Neuwahl angeordnet worden.

* Schömberg, O.K. Neuenbürg, 18. Dez. Der zweite Geschäftsführer und Mitbegründer der „Neuen Heilanstalt für Lungentranke“ George Hinrichs ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Stuttgart, 17. Dezbr. Heute Abend fand im Festsaal der Riederhalle eine überaus zahlreich besuchte Protestkundgebung gegen die Unterdrückung des Deutschthums in Prag statt, die von der Studentenschaft der Technischen Hochschule, Tierärztlichen Hochschule und Landwirtschaftlichen Hochschule in Dohenheim einberufen war.

In Mannheim hat gestern nachmittag vor dem Rathaus eine Arbeitslosendemonstration stattgefunden.

Mannheim, 18. Dez. Bei der Firma Heinrich Lang wurde den Nichtorganisirten angekündigt, daß sie während der Aussperrung eine Unterstützung erhielten, und zwar Verbeiratete 20 Mark und Ledige 12 Mark pro Woche. Ebenso soll es bei der Firma Mohr und Federhaff gehalten werden. Die Firma Sulzer-Ludwigshafen sagt den Nichtorganisirten 60 Prozent ihres Lohnes als Entschädigung zu. Auch die Fabriken in der Pfalz unterstützen zum Teil die Nichtorganisirten. Die Einwohnerschaft steht vollständig unter dem Druck dieser Vorgänge, die auf das Geschäftsleben geradezu lähmend einwirken. Die Angaben über die Zahl der betroffenen Arbeiter sind schwankend. Nach einer Mitteilung des Arbeitsnachweises sind es 14 000 bis 15 000 Arbeiter.



Professor Rudolf Eucken
erhielt den diesjährigen Nobelpreis für
Literatur.

* Haag, 18. Dez. Das holländische Ministerium des Auswärtigen mißt den Nachrichten von einer Kriegserklärung Venuegas an die Niederlande keinen Glauben bei.

Konstantinopel, 18. Dez. Nach der Thronrede äußerten liberale Deputierte ihre Unzufriedenheit und ihr Erstaunen, daß der Sultan nicht den Eid auf die Verfassung geleistet habe und verweigerten die programmäßige Eidesleistung. Der Zwischenfall wurde beigelegt mit dem Hinweis darauf, daß der Sultan bereits einmal den Eid vor dem Scheich ul Islam geleistet habe. Infolge der Unterlassung der Eidesleistung seitens des Sultan sind die Abgeordneten nicht einzeln vereidigt worden, sondern der Alterspräsident hat die Eidesformel verlesen und die Deputierten befristigten die Verlesung mit den türkischen Eidesworten, die nächste Sitzung findet am Samstag statt.

Port au Prince, 18. Dez. General Simon ist vom haitianischen Kongress einstimmig zum Präsidenten gewählt worden.

Wrights neueste Distanz- und Höhenflüge.

Paris, 18. Dez. Wright erstritt den Michelinpreis und stellte hierbei einen neuen Rekord auf, indem er sich 1 Stunde 53 Min. 59/10 Sek. in der Luft hielt, und eine offizielle Distanz von 99 Kilometer bedeckte. Er landete nach 45 Kunden. Nachmittags beworb sich Wright um den 100 Meter-Höhenpreis, den er gleichfalls gewann. Er stieg schon nach wenigen Kunden so hoch, daß der Apparat wie ein kleiner weißer Fleck erschien, und übersezte dann in einer Höhe von 115 Metern die angeordneten Fesselballons. Die Menge brach ihm nach der Landung stürmische Ovationen dar. Seinen Distanzflug am Vormittag mußte Wright, der sich drei Stunden in der Luft halten wollte, infolge Verstopfung der Leidoorrichtung unterbrechen. Er geht mit morgen, falls das Wetter es gestattet, sein Vorhaben auszuführen.

Paris, 18. Dezember. Farman hofft, Wright den Michelinpreis zu entreißen. Er läßt seinen Apparat in einen Dreidecker umwandeln und setzt auch einen neuen Motor ein.

Schau nur empor!

Der Sonne denk', wenn Dein Gemüt unnachtet!
Sie glänzt auch überm graunten Wolkenflor;
Ob ihrer Strahlen auch Dein Aug' nicht achtet,
Sie sendet sie vom hohen Himmelstor,
Schau nur empor!

So glaub' des Lebens Sonne nicht verloren,
Ob finster auch ein Wetter Dich umzieht
Und noch so viel sich gegen Dich verschworen,
Und Blitz und Donner dräuend Dich umsprüht —
Das Wetter flieht.

So wie zuletzt des Himmels Wolken schwinden
Und hell die Sonne wieder bricht hervor,
So wird auch Dich ein neues Frührot finden,
Dir schenken was in Nacht sich Dir verlor —
Schau nur empor!

P. Erbs.

Zu unseren Bildern.

Zu den Mobilisierungsgerüchten in Prag.

Die Frage, ob Oesterreich gegenwärtig anlässlich der Balkanwirren mobil macht, wird zwar in den amtlichen Meldungen bestritten. Aber heutzutage lassen sich größere Truppenverschiebungen nicht im stillen vollziehen. Jedenfalls ist die österröische Regierung dabei, ihre Truppenmacht in Bosnien zu verstärken, um gegen Uebertreibungen von serbischer und montenegrinischer Seite gebüht zu sein. Vor allem ist das 15. Armeekorps auf den „erhöhten Friedensstand“ gebracht worden, da der Wach- und Grenzdienst die Truppen sonst unnütz überanstrengen würde. Unser Bild zeigt einen Truppentransport in Prag. Der Kommandant hielt dabei eine patriotische Ansprache, in der ziemlich deutlich auf die Möglichkeit kriegerischer Ereignisse hingewiesen wurde.

Professor Eucken.

der diesjährige Träger des Nobelpreises für Literatur.
Ueber die Nobelpreise ist nunmehr endgültig entschieden worden. Den Preis für Literatur hat Professor Rudolf Eucken erhalten. Eucken ist am 5. Januar 1846 zu Aurich in Ostfriesland geboren, studierte 1863 bis 1876 in Göttingen wirkte 1867—71 als Gymnasiallehrer und wurde 1871 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Basel berufen. 1874 erhielt er einen Ruf nach Jena und wirkt seit nunmehr 34 Jahren an dem Lehrstuhl Fichtes.

Das Schiedsgericht über den Zwischenfall von Casablanca.

Nur wenige Wochen ist es her, daß der Zwischenfall von Casablanca einen Casus belli zu bilden schien. Deutsche Deferteure der französischen Fremdenlegion wurden von französischen Soldaten angehalten und in ihre Kasernen zurückgebracht, und hierbei soll der deutsche Konsularbeamte von den Franzosen in unwürdiger Weise behandelt worden sein. Die Angelegenheit wirbelte ungemein viel Staub auf, bis die Diplomatie auf den Gedanken kam, den ganzen Sachverhalt einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Regierungen beider Völker erklärten sich bereit, sich dem Spruch des Schiedsgerichtes zu fügen. Das Schiedsgericht besteht aus dem Geh. Legationsrat Dr. Kriege (Deutschland), Louis Renault (Frankreich) und Sir Edward Fry (England). Einen vierten Schiedsrichter hat Deutschland noch zu ernennen, während zum fünften Schiedsrichter nach vorherigem Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland der schwedische Delegierte auf der vorjährigen Friedenskonferenz von Hammerföld gewählt ist.

Humoristische Ecke.

Kindermund. Als die kleine dreijährige Lotte das Weihnachtslied singt, singt sie mit heller Stimme: „O du fröhliche, o du selige, Inabenbringende Weihnachtszeit.“

Boshast. A. (der sein ganzes Vermögen verpfändet hat): „Ja, mein Lieber, früher bin ich auch einmal in der Wolle geessen.“ — B.: Und nun ist nur mehr das Schaf übriggeblieben.“

Rassler. „Der Steg, der über den Bach führt, ist aber entsetzlich glatt!“ — „Das glaub' ich schon! Den reibt unser Polizeidiener immer mit Schmierseife ein, damit die Gemeindefasse mehr Strafgebe kriegt — weil das Baden im Bach verboten ist!“

Ein angenehmer Chef. Buchhalter: „Nächste Woche feiere ich meine goldene Hochzeit: ich wollte Sie deshalb bitten, mir an diesem Tage frei zu geben!“ — Chef (mürrisch): „Alle fünfundzwanzig Jahre diese Störung... morgens oder nachmittags?“

Strenger Tarif. Herr (auf dem Wohlthätigkeitsbasar): „Was kostet bei Ihnen ein Kuß?“ Junge Dame: „Für Unverheiratete zehn, für Chemannier zwanzig Mark.“ Herr: „Und für Geschiedene?“ Junge Dame: „Gib's keinen!“

Lakonisch. Richter: „Warum habt Ihr denn dem Krautbauer das Lintensäß an den Kopf geworfen?“ Moosbauer: „Weil i' grad' loan Maßkrug g'hab' hab'!“

Aus dem Gerichtssaal. Verteidiger: „... Gewiß, mein Klient hat den Kläger „Dornochse“ genannt. Er magst aber zu seiner Entschuldigung mit Recht geltend, daß er sich als Vegetarier nicht recht in der Tierwelt auskennt.“

Ich meine, wir sollten das, was wir besitzen, bis-
weilen uns so anzusehen bemühen, wie es uns vorschwe-
ben würde, nachdem wir es verloren hätten, und zwar
jedes, was es auch sei: Eigentum, Gesundheit, Freunde,
Geliebte, Weib, Kind, Pferd und Hund; denn meistens
belehrt erst der Verlust uns über den Wert der Dinge.
Schopenhauer.

Gesührt.

Von S. Coronis.

(2. Fortsetzung.) Kadaver versteinern.
Der Maler begab sich in das bezeichnete Haus.
Lola öffnete, fuhr, seiner ansichtig werdend, zurück, warf
ihm nur einen einzigen Blick zu und ging mit fest zusam-
mengebißener Zähnen ans Fenster.

O wie schön war sie in ihrem Schmerz und Jorn!
So wie dieses wilde Kind des Waldes hatte ihn keine noch
das Herz bewegt, keine sein Blut so siedend heiß aufwallen
machen. Kraft, ungestüme Leidenschaft drückte jede Miene,
jede Bewegung Lolas aus und doch war ihr eine unbewusste
Hohheit eigen.

Verzehrend, glühend strömte es wie flüssige Lava durch
des Malers Adern.

„Wollen wir Frieden schließen?“ fragte er, sich dem
Mädchen nähernd.

„Nein!“ tönte es hart und feindselig zurück.

„Ich war ja selbst in
äußerster Lebensgefahr. Man
hatte mich freilich gewarnt,
aber ich meinte —“

„Dah man sich mit armen
Leuten ungestraft seinen Spaß
erlauben darf. Die sind ja
nur da, damit man auf ihnen
beruht. Warum sollte denn
Einer, der Geld hat, sich des-
halb genieren, weil einen Armen
sein Unglück gerade schmerz-
brüder als sonst?“

„Es war nur Leichtsin-
n von mir, nicht Herzlosigkeit.
Ich will ja gutmachen —“

„Gutmachen? — Holen
Sie ihn doch heraus aus dem
Wasser!“

„Das Leben kann ich ihn
freilich nicht zurückrufen, aber
einen Teil seiner Pflichten
übernehmen. Sie sollen nicht
verlassen und hilflos dastehen.
Ich will —“

„Still!“ unterbrach Lola.
Sie wurde erschallt.

„Meine Ehre gebietet
mir, an Stelle des Verstor-
benen zu treten und —“

„Kein Ruf mehr, ein wildes Kreischen wars, was aus
der Kehle des Mädchens drang.“

„Ich will nichts von Ihnen, nichts! — Und hier ist
das, was ich auf dem Tisch in unserer Halle fand.“

Ein blinkendes Goldstück rollte auf den Boden. Alle
Schauer einer Gewitternacht drohten aus Lolas Augen.
Zürnend, verlegt, gedemütigt und ihr ob dieser Demütigung
großes Leid stand Hiller da und vermochte doch den Blick nicht
abzuwenden und fühlte, daß sie ihn gefesselt hatte mit un-
zählbaren Ketten.

Lola — gegen des Schicksals Macht kann kein Irdischer
ankämpfen. Was geschehen soll, das geschieht. Wir sind
nur willenlose Werkzeuge einer höheren Macht. Wir werden
vorwärts gedrängt, ehe wir selbst noch wissen wohin. Was
kann ich da für alles? Mein Himmel, wenn ich Ihnen
den Vater wiedergeben könnte, ich wollte es und sollte ich
mein Leben für das seine opfern — aber es ist doch un-
möglich. Als ein Fremder kam ich her — sah Sie wie
ein helles Phantasiegebilde auf schroffer Felsenhöhe und
ging — den lieblichen, bezaubernden Eindruck tief im Ge-
müt — vorüber. — Das Verhängnis fügte es so, daß ich
dem Unglücklichen zum Verderben werden mußte. Das Ent-
setzen eines grauenvollen Todeskampfes durchlebte ich selbst
bei dieser Gelegenheit. —

„Durch Ihre Schuld!“

„Ich gebe es zu, aber daran ist ja nichts zu ändern
und böse meinte ich es nicht. Wir Künstler müssen immer
nach neuen und aufregenden Eindrücken suchen.“

„Nun wohl, dann haben Sie ja das Gefuchte ge-
funden. Was wollen Sie also von mir?“

„Vergeltung!“

„Nun und nimmermehr! Ich hoffe und verabscheue
den, der den armen, elenden Mann getötet hat. — Nicht
einmal auf des Vaters Grabe kann ich beten, denn er hat
keines und wenn ich um ihn weinen und ihn rufen will,
muß ich den Herzensaal aufsuchen und auf das Murmel-
und Rauschen, das so furchtbar und unheimlich aus der
Tiefe herauf dringt, horchen. Dann ist es mir, als hörte

ich den Sterbenden ächzen: „Nichts von Vergeltung! Mache
mich!“ — Und dann verwinde ich den, der aus Leichtsin-
n seinen Tod verschuldete, nicht minder den, der ihn betrogen
und bestohlen hat und deshalb kann von Vergeltung keine
Rede sein und wenn wir auch noch Jahrhunderte lang leben
würden. Sehen Sie Ihrer Wege, Herr Hiller, und be-
klammern Sie sich nicht um mich — und wenn ich Ihnen
einen Rat geben soll, so ist es der: Bleiben Sie mir fern,
denn nichts Gutes kann daraus entstehen, wenn wir uns
wieder begegnen.“

Sie stürzte aus dem Zimmer an dem eintretenden
Amtsvorsteher vorüber. Der sah ihr nach und machte
Miene, sie zurückzurufen.

„Lassen Sie nur.“ bat der Maler. „Das Mädchen
jährt mir und mit Recht. Ich betrachte mich nicht als
durchaus unschuldig an dem gräßlichen Vorfall. Hätte ich
der Warnung Gehör geschenkt und nicht, um Befriedigung einer
Laune zu erzwingen, den gemühtranken Mann zu einer Zeit, wo
er sich lebhafter als sonst seines Unglücks erinnerte, durch
mein Erscheinen gereizt, so würde sein Trübsinn sich vielleicht
nie in Tobsucht verwandelt haben und er wäre nicht auf so
entsetzliche Weise ums Leben gekommen. Deshalb fühle ich
die Verpflichtung, mich seiner hinterlassenen Tochter anzu-
nehmen. Sie soll sorgfältig unterrichtet werden. Ich bin
nicht arm, werde die erforderliche Summe regelmäßig senden.
Das Mädchen darf aber nicht erfahren, daß ich in irgend
einer Beziehung zu der Heidenburg ihrer Verhältnisse stehe.“

Der alte Mann rieb sich die Stirn und sagte nach
reißlichem Nachdenken: „Man müßte sagen: Christoph habe
doch ein kleines Vermögen hinterlassen und es zum Beispiel
mir übergeben, gehabt.“



„Vortrefflich! — Ich möchte aber doch zuweilen Nach-
richt erhalten.“

„Das kann geschehen. Ich schreibe von Zeit zu Zeit.“
„Sie können die Briefe an meinen Rechtsanwalt, Dr.
Schlückmann in Berlin, senden, der Ihnen das Geld schicken
wird.“

Am nächsten Tage reiste Hiller ab, aber die Erinnerung
an Bögens Tochter zog mit ihm und wollte sich nicht bannen
lassen. Er mußte immer daran denken, wie schön das
Mädchen mit dem Loreleihaar und den leidenschaftlichen —
zornig blickenden Augen war.

II.

Seit dem schauerlichen Erlebnis hatte sich eine gewisse innere
Zerfahrenheit Hillers bemächtigt. Seine Nerven mußten doch
gelitten haben und die glühende Phantasie, der er viele und
glänzende Erfolge verdankte, wurde jetzt zur unerbittlichen
Qualerin und drohte ihn müde zu hegen. Sie vereitelte
sein Bestreben, den furchtbaren Eindrud durch Zerstreungen
aller Art zu verwischen. Mit einem Senker der Erleichterung
hatte er das Koupee bestiegen, aber die rasch wechselnden
Bilder, an denen er vorüberflog, vermochten seine Auf-
merksamkeit nicht zu fesseln. Das monotone Geräusch mit
dem der Zug dahinflaute, erinnerte fast an das Rischen und
Rauschen der unterirdischen Gewässer und der Feuerwege,
der oft die schwarze, dicke Dampf Wolke begleitete, an die
Funkeln, welche von den beiden Fackeln sprühten, wenn eisiger,
schneidender Luftzug die Flamme hin- und herriß.

Diesen Bannkreis, in dem sich seine Gedanken notge-
drungen bewegten, wollte Hiller gewaltig durchbrechen und
nannte sich selbst einen Toren, daß er den Amtsvorsteher
aufgefordert hatte, ihm zu schreiben. Wozu auch? Vergessen
mußte er den wüsten Traum und das Mädchen, das ihm
wie eine schöne, an schroffer Felsenwand blühende Giftpflanze
erschien, in deren kantigen, düsternen Kelch der Tod lauerte.

Robert Hiller gehörte zu jenen Beneidenswerten, deren
Pfad das Schicksal nicht nur mit Vorbeerkranzen, sondern
auch mit frischen, purpurglühenden Rosen schmückt. Groß

und schlank mit schwarzem, leichtgelocktem Haar, edelgeform-
tem Antlitz, feurigen Augen, durfte er sich zu den Lieblichen
der Frauen zählen, und für ein verzogenes Kind des Glüdes
gelten und doch — es ist seltsam, wie gerade nur das
am meisten reizt, was unerreichbar erscheint — Lola dünkte
ihm jetzt die Begehrenswertesten, die Einzige, um deren Willen
es lohnte, Opfer zu bringen, deren Besitz sogar mit Ehre
und Seligkeit nicht zu teuer bezahlt wäre. — Aber das
konnte alles nur die Ausgeburt kranker Phantasie, überreizter
Nerven und überspannter Empfindens sein. Das war ein
Alp, den man abschütteln mußte.

„Berlin!“

Die Schaffner rissen die Türen auf. Ach, da flutete
der Lebensstrom einer Millionenstadt, man brauchte sich
nämlich nur von seinen schmeichelnden Wogen forttragen zu
lassen, gleichviel wohin.

Der Maler wachte über die feuchte Stirn, wie jemand,
der aus schwerem Schlaf erwacht und volle geistige Klarheit
wieder gewinnen will, sprang aus dem Koupee, stieg in einen
Wagen und fuhr zu dem Rechtsanwalt Schlückmann.

„Ich komme diesmal in einer recht erstickten Angelegen-
heit, alter Freund“, sagte er. „Um was es sich eigentlich
handelt, gestatten Sie mir wohl zu verschweigen, es hätte
kein Interesse für Sie. Ich gedenke abzureisen — wahr-
scheinlich nach Rom — und werde sobald nicht wieder-
kommen. Meine Bitte geht nun dahin, daß Sie bis auf
weiteres vierteljährlich 300 Mark an den Amtsvorsteher
Braun in A. schicken. — Wahrscheinlich — nein, ganz ge-
wiss — werden auch für mich bestimmte Briefe von A. bei
Ihnen eintreffen. Haben Sie die Güte, dieselben aufzube-
wahren, bis ich sie verlange.“

„Ganz nach Ihrem Wunsch.“

Wenige Tage später hatte der Maler sein Ziel erreicht.
Goldige Glut strahlte von dem tiefblauen Himmel Italiens
herab. Rom, die Perle der Städte, lag von dem Flammen-
tag der Sonne berührt, wie ein lebendes, in kimmernden
Gewänder gehülltes Weib da. Die Wassergärten, welche
die beiden Springbrunnen auf dem Petersplatz hoch empor-
sandten, rieselten mit schimmerndem Glanz in die weiten
Marmorbecken hinab. Schwarzäugige Römerinnen schlüpften
durch die Säulengänge und bekränzten sich andächtig vor
St. Peters gewaltigem Dom.

„Robert, ist es möglich? Dich treffe ich hier!“ rief
da jemand, und als Hiller sich umwandte, blickte er in das
freundliche, heitere Gesicht eines Jugendfreundes, des Grafen
Heinrich von Norfolk.

„Das ist eine angenehme Begegnung, Heinrich! Kommt
Du mit mir?“

„Das heißt, ich besuche Dich morgen, denn gegenwärtig
bin ich nicht allein. Weißt Du schon lange hier?“

„Ich kam heute erst an, gedenke aber hier meine bleibende
Heimstätte aufzuschlagen. Du triffst mich im Hotel Milano.“

„Ich komme morgen. Einfluß will ich dich mit mei-
nen Freunden bekannt machen.“

Herr Robert Hiller, einer der berühmtesten Maler der
Gegenwart, Frau v. Hagen, Herr von Tschailoff, stellten
er vor.

Die Frau, welche jetzt dem Künstler gegenüberstand,
prangte nicht mehr in erster Jugendblüte und sie mußte das
30. Lebensjahr erreicht, wenn nicht überschritten haben, aber
sie war dennoch schön, wenn auch ganz anders wie Lola.
Schwermütige, ernste blaue Augen blickten Hiller an, hell-
blondes Haar schmiegte sich an eine hohe Stirne und um
den zwar nicht kleinen, aber schön geformten Mund lag ein
Zug, der von stolz verschwiegenem Leid erzählte. Hoch und
eleganter war die Gestalt, schlank und zierlich die Hand, welche
ein feiner, schwedischer Handschuh umschloß. Herr von
Tschailoff, der Begleiter der Dame, hatte wohl ihr Vater
sein können, sah aber stattlich und vornehm aus und seine
Ansprache verriet den Russen.

Man trennte sich bald.

„Teurer, teurer Freund! Sei mir herzlich willkommen!“
rief Hiller, als Norfolk in den Vormittagsstunden des nächsten
Tages bei ihm eintrat. Bald war ein lebhaftes Gespräch
angeknüpft und im Verlaufe desselben sagte der Maler: „Du
machtest mich gestern mit einem interessanten Paare bekannt.
Die Dame ist wohl keine Deutsche?“

„Nein, eine Russin und die Nichte Herrn von Tschail-
loff“, erwiderte der Graf und sein heiteres Gesicht wurde
ernst. „Die Welt urteilt nach dem Schein und schon auch
das Obste und Reinste nicht. Frau von Hagen steht hoch
in meiner Achtung. — Da sie mindestens ein Jahr in Rom
zu bleiben gedenkt, ehe sie nach Berlin zurückkehrt, und Du
also Gelegenheit haben dürftest, ihr, die die Kunst über alles
schätzt, oft zu begegnen, so will ich Dir einiges, ihre Vergan-
genheit betreffend, mitteilen.“

„Frau von Hagen verwitwet?“

„Nein, aber geschieden von ihrem Gatten. Erlasse mir
die Schilderung einer unglücklichen Ehe. Vera mußte sich
über alle Begriffe elend fühlen, erkennend, daß der Mann,
dem sie ihr Herz geschenkt hatte, ein roher Wüstling war,
der seine Pflichten und seine Ehre mit Füßen trat. Nach
langen, schweren Kämpfen schied sie von ihm und lebt nun
bei dem Oheim, der ihr die Pfründlichkeit eines Kindes widmet.
Ich lernte sie und Tschailoff vor längeren Jahren kennen
und es gereicht mir zur Freude, Dich ihnen vorgestellt zu
haben.“

„Und was ist aus Herrn von Hagen geworden?“

„Er laucht bald hier, bald dort auf und führt eine
zwecklose, verlorene Existenz. Doch nun zu Dir und Deinen



Plänen. Nur noch kurze Zeit ist es mir vergönnt, hier zu weilen. Du mußt mir also den heutigen Tag schenken."
 Hiller willigte gern ein. In heiterer, lebensfroher Gesellschaft verlebte wenigstens stundenlang die Erinnerung an das Drama in der Felsenhöhle und an Christoph Bögens Tochter.
 Ehe Norfolk abreiste, führte er den Freund in Herrn von Tschailoffs gastliches Haus ein.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Frauenwelt.

Heber die Pfleget der Nieshinder.

Ratschläge einer Hausfrau für ihr früheres Dienstmädchen
 Meine liebe Minna!

Das ist ein sehr vernünftiger Entschluß von Ihnen, jetzt, nun Ihre beiden Kinder erwachsen sind und Ihrer Hilfe nicht mehr bedürfen, fremde Kinder in Pflege zu nehmen. Sie haben viel erlebt, seit Sie meinen Dienst verlassen, um zu heiraten, Schweres genug durchgemacht, aber Sie sind doch bisher immer gesund und zur Arbeit rüstig gewesen und werden für diesen neuen Beruf, den Sie sich erwählt haben, auch heute noch die nötigen Kräfte besitzen. Das Schicksal der Nieshinder ist vielfach ein so beklagenswertes, daß ich es als ein Glück ansehe, wenn eine Frau mit einem so warmen Herzen und solch vernünftigen Ansichten wie Sie sich entschließt, Halbfrauen zu werden. Sie haben es mir oft gebannt, daß Sie durch die Erfahrungen in meinem Hause, durch die Erinnerung daran, wie ich mit den Kindern umging, mancher Schwierigkeit im eigenen Haushalt begegnen konnten. Sie wissen, eine wie sparsame Küche wir führen mußten, und doch wuchsen unsere Kinder frisch und kräftig heran. Gerade die Einfachheit der Nahrung kam Ihnen zugute. So haben Sie es auch mit Ihren Kindern gehalten und werden, wie ich überzeugt bin, auch Ihre neuen Schützlinge versorgen. An Milch freilich dürfen Sie nicht sparen, aber ein größerer Fleisch- oder Fleischverbrauch ist nicht pönmögl. Geben Sie den Kleinen gut gekochte Grützen, Brot, und solange es erdünstlich ist, reichlich Gemüse und Obst. Das gerade diese Nahrungsmittel teuer seien, haben nur die aufgebracht, die stets bereit sind, sie zu essen, wenn andere sie nicht haben können.

Aber, nicht wahr, liebe Minna, Sie werden nicht bloß auf das körperliche gute Gedeihen, auf Reinlichkeit und Anstand bei Ihren Schützlingen sehen? Ich bin überzeugt, Sie werden den Kindern auch das geben, was sie am nötigsten brauchen, und ihnen am häufigsten vorzuenthalten wird — Liebe. Ich denke, eine so gute Mutter, wie Sie immer waren, kann garnicht anders, als die Kleinen, hilflosen Geschöpfe, die ihr anvertraut sind, mit rechter Mutterliebe zu empfangen. Glauben Sie mir, schon das kleinste Kind merkt, ob das, was ihm angetan wird, aus zärtlichem Gemüte kommt, und gedeiht dabei doppelt und dreifach so gut. Ist aber das erste Jahr herum, dann wird des Bewußtseins immer stärker bei ihm. Ich will durchaus nicht den Halbfrauen, die wenigstens des Willens sind, ihre Schützlinge gut zu versorgen, jedoch weher Zeit, noch eine wärmere Zuneigung für sie haben, einen Vorwurf machen, denn sie wissen es meistens garnicht, daß sie sich verhalten, gehen sie doch mit ihren eigenen Kindern nicht viel besser um. Wer aber eine Ahnung davon hat, was Kinder brauchen, der würde ein großes Unrecht begehen, wenn er sie nur als Einnahmequelle ansieht. Sie werden es nicht tun, Minna, dessen bin ich sicher. Dafür, hoffe ich aber, wird Ihnen noch viel Glück aus diesem Unternehmen erblühen. Sie haben Ihren Mann und etliche Kinder verloren, die lebenden sind Ihnen durch Ihre Arbeit ferngerückt und können, bei aller Tätigkeit und Liebe, Ihnen nicht allzuviel sein. Wie reich aber kann Ihr Leben noch durch die Anhänglichkeit so vieler Kleiner Geschöpfe werden. Gewiß werden Sie nicht immer Dank ernten, weder an den Kindern selbst, noch an ihren Müttern, aber viel, viel Gutes können Sie stiften, viel hübsche Herzengerechte und wahre Befriedigung wird Ihnen aus Ihrer Arbeit erwachsen. Alle Kinder, die Ihnen anvertraut werden, sind ja für ein wenig hoffnungsvolles Leben in die Welt gesetzt, jedes einzelne, das Sie zu einem guten und tüchtigen Menschen machen, ist ein Geschenk, das Sie der Allgemeinheit übergeben, auch wenn niemand es Ihnen auspricht, und darf Sie stolz und glücklich machen. Das wird Ihnen aber nur gelingen, wenn Sie all' Ihre Zeit den Kindern widmen, mit ihnen spielen, sie keinen andern Einflüssen überlassen.

Ich lage nichts weiter, liebe Minna, denn ich weiß, daß Sie das alles schon bedacht haben werden. Doch Sie sich im Notfall an meine, wenn auch nur schmale Ratse wenden dürfen, versteht sich von selbst, und daß Sie auch bei andern Leuten, die Ihre Arbeit zu schätzen wissen, Unterstützung finden werden, bezweifle ich nicht. So beglückwünsche ich Sie denn zu Ihrem Unternehmen, und werde mich stets freuen, wenn Sie mich an Ihren Sorgen und Erfolgen teilnehmen lassen.

Wie immer Ihre Sie herzlich grübende

A. M.

Wie erhalte ich eine reine Hautfarbe?

Verfeinerung der Hautfarbe. Frisches Wasser, und bei fettiger Haut sodafreie Seife machen die Haut rein, erhalten ihr die Frische und schützen vor Falten. Alle die Haut verfeinernden Mittel schaden nur oder besten Falls: nützen nichts. Unreiner Teint rührt meist von Stropheln her; dagegen empfiehlt sich wöchentlich ein Dampfbad und der monatliche Gebrauch des Lebertran's. Warmhalten besonders der Füße und frische Luft. Doch gehe man nicht bald nach dem Waschen ins Freie, das verurteilt ebenso wie ungenügendes Abtrocknen, Sorbigeit und Springen der Haut.

Nagelpflege.

Ein wohlgepflegter Nagel soll glatt und glänzend sein. An den Enden müssen die sich leicht auflösenden Ränder immer rein gehalten werden. Das ist nun bloß dann immer leicht auszuführen, wenn die Nägel gut und zweckdienlich geschnitten sind. Der Nagelschnitt enthält sehr oft Entzündungs- oder andere Krankheitsreize, und wenn diese durch Kratzen in die Haut eingewirft werden, kann manche böse Krankheit die Folge sein. Unsere Ausbildung zeigt bei dem mit 1 bezeichneten Finger, wie ein Nagel richtig geschnitten sein soll, bei 2 einen wohl gut gepflegten, aber zu langen Nagel, bei 3 einen zu weit abgeschrittenen. Durch zu tiefes Schneiden können leicht Verletzungen entstehen, der zu lange Nagel wirkt, auch wenn er immer gut geäubert ist, ungesund; es ist auch bei diesem Nagelschnitt Gefahr vorhanden, daß bei einem scharfen Zugriff der Nagel einreißt; oder gar abgerissen wird, beides mit großen Schmerzen verbunden. Zum Schneiden bediene man sich der Schere, wie des Messers.



Es gibt besondere Nagelschoren mit gebogenen Ringen, die die Nagelrollette sehr erleichtern. Nach Erledigung der kleinen Arbeit möge eine Fingerringelle den Rand der Nägel nachfeilen. Die Bearbeitung mit Bürsten ist unzureichend, denn Bürsten sind niemals ganz zu reinigen, und veranlassen oft auch die Bildung von Niesnägeln. Auch mit alkoholischen Wässern, z. B. Eau de Cologne, sollte der Nagel nicht in Verührung kommen. Dadurch wird die Nagelmurzel lörde.

Der Hausdoctor.

Zahnreinigung. Die Zähne hält rein und nimmt auch den sogenannten Beinstein weg; etwas fettes Milch, die man stehen läßt, bis sie zu fäulern beginnt. Damit reibt man die Zähne ab und spült mit lauem Wasser nach. Sonst ist laues Wasser das beste Reinigungsmittel.

Hände vor dem Auffpringen zu schützen. Man schmelze weißes Wachs, mische damit 35 Gramm Johannöl und reibe mit dieser Salbe die Hände 14 Tage lang des Morgens und Abends ein. Oder man löse einen Teelöffel voll von dem wässerigen Worchenertract in einer Kaffeetasse mit heißem Wasser durch beständiges Umrühren auf, und mit diesem Wasser wäscht man fleißig die Hände. Ein anderes Mittel ist folgendes: Man wäscht die Hände in einer scharfen Lauge aus Puchensalze, hierauf mit Regenwasser rein und trocknet ab, reibe sie mit einem Leinen und reibe sie mit Lippenpomade ein, die aus weichem Wachs, Borsdorfer-Rosel-Saft und Geröl gemacht ist. Sandstube mit dieser Pomade eingereiben und des Nachts getrocknet, heilen das Abet gründlich.

Zum Glätten der Haare läßt sich Quittengelee verwenden. Die Quitten werden so lange mit ein wenig Wasser gekocht, bis die Masse feurig wird; sodann wird sie durch ein Sieb getrieben, damit die Kerne zurückbleiben, worauf man sie erkalten läßt. Das Mittel sollte auf dem Toiletentisch keiner Frau fehlen, die täglich widerpenntliches Haar händigen muß.

Bei Gesichtspickeln und anderen Unreinlichkeiten der Haut haben sich Waschungen mit warmem Wasser bewährt. Diese werden zweimal des Tages, morgens und abends, vorgenommen. Man nimmt einen weichen Schwamm zu Hilfe und unterläßt das Abtrocknen der Haut. Dadurch werden die Poren geöffnet, was die Ausscheidung der die Hautunreinlichkeiten verursachenden Stoffe begünstigt. Mit dem Abkühlen des Wassers schließen sich die Poren wieder.

Zur Verherzigung.

Schnuck muß stets in Uebereinstimmung mit der Toilette getragen werden. Nichts ist geschmackloser, als sich mit vielen Goldschmuck zu behängen.

In Gesellschaft entsteht nur dann eine Behaglichkeit, wenn man sich von der Regel leiten läßt, daß es jedem Einzelnen obliegt, für die Unterhaltung und das vergnügte Beisammensein beizutragen, so weit es in seinen Kräften liegt.

Hat jemand bei Tafel durch Schlagen an das Glas das Zeichen gegeben, daß er zu sprechen wünscht, so muß jeder unbedingt schweigen. Es ist nicht nur jedes Gespräch zu unterbrechen, sondern auch Messer und Gabel sind so lange in Rubelstand zu verlegen, bis der Trinkspruch beendet ist.

Damenbesuch wird stets von den Damen bis zur Tür begleitet, falls noch andere Personen gegenwärtig sind; ist hingegen die besuchte Dame allein, so begleitet sie ihren Besuch auch zum Zimmer hinaus. Die Haus- oder Flurtür darf nicht früher geschlossen werden, als bis der abgehende Besuch aus der Welt ist.

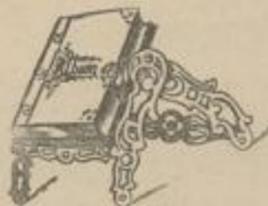
Für unsere Jugend.

Sohn, die äußere Reinlichkeit ist der inneren Unterpfand.

Dr. H. d. t.

Der Laubfägenkünstler.

Unter den häuslichen Liebhaber-Arbeiten hat die Laubfägerei von jeher auf Knaben den meisten Reiz ausgeübt. Da gibt's so mancherlei zu basteln, zu klopfen, zu leimen, daß außer der eigentlichen Sägearbeit noch viel Interessantes zu tun ist, was praktisches Denken voraussetzt. Aber das ewige Arbeiten nach Vorlagen hat auch seine Schattenseiten. Wenn einer glaubt, er habe etwas recht Apartes gebaut, dann trifft er manchmal genau dasselbe Werk bei einem Freunde an. Und doch möchte jeder gerne etwas nur für sich haben. Gut also, machen wir uns doch unsere Zeichnungen selbst.



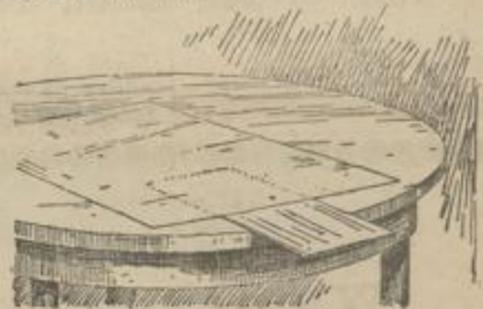
Hier ist zum Beispiel ein Albumknäuel abgebildet, der sich ohne viel Mühe nachzeichnen, und von dem, der ein wenig Talent zum Entwerfen besitzt, auch noch verändern läßt. Die Teile sind alle deutlich erkennbar, was nicht sichtbar ist, läßt sich aus den sichtbaren Teilen leicht konstruieren. Als Unterlage für das Album dient ein etwas stärkeres Brett, das am unteren Ende einen Vorsatz erhält, der das Album vor dem Abstreifen bewahrt. Der Ständer steht recht gut aus, wenn er grün oder oliv gebeizt wird.

Ballspiel.

Kein gemöhnliche Regel, die aber angemessen leicht und klein sein müssen, werden in der Nähe einer Wand zu einem Kreise aufgestellt. Den Ball wirft man gegen die Wand, so daß er beim Rückfall zwischen die Regel springt und diese unwirkt. Wer mit seinem Wurfe die meisten Regel ungeworfen hat, ist König. Wird es um Früchte (Küsse usw.) gespielt, so erhält der, welcher den König trifft, doppelt soviel wie für einen andern Regel. Die Entfernung der Regel von der Wand, die Art ihrer Aufstellung und die Verteilung der Gewinne zu bestimmen, hängt von den Spielern ab. Im letzteren Falle ist nach Verteilung der Gewinne der König, welcher am meisten gewonnen hat.

Eine Kraftprobe für starke Knaben.

Man legt auf die Kante eines Tisches ein Bretchen so, daß es ein Stück weit überragt. Dann breitet man ein nicht zu dünnes, großes Stück Papier über den auf dem Tische verbliebenen Teil des Bretchens und streicht das Papier glatt. Man kann dann jede Wette eingeben, daß nicht der Stärkste unter den Anwesenden instandsetzt, das Bretchen mit einem runden Siebe oder Faustschlag



vom Tische zu schlagen. Während bei vorsichtigem, langsamem Druck das Bretchen ganz leicht zu Boden fällt, gelingt es auch der größten Kraft nicht, bei einem schnellen Sieb den Luftdruck, der auf der großen Papierfläche lastet, zu überwinden. Ober wird das Bretchen, wenn es nicht stark genug ist, zerbrechen. Dieser kleine Scherz macht bei gefelligen Abenden viel Vergnügen und bringt die Unterhaltung leicht auf die in den Tagen Seppeleins besonders wichtige und ernste Frage, welche ganz übersehene Rolle der Luftdruck in allem, was wir tun und lassen, spielt.

Was wollen wir spielen.

Eine schwierige Geschichte.

An trübem Sonntag-Nachmittage, wenn andere Spiele genugsam getrieben wurden, kommt ihr euch an Sprachscherzen die Jungs üben und auch das Begriffsvermögen stärken. Den ganz einfachen Sprachscherz von 'Nickers Frit, der frische Fische ficht', werden so viele von euch schon kennen. Sehr hübsch ist das nun, wenn ihr selbst neue erfindet oder eine Geschichte erzählen könnt wie die nachfolgende: Zwei Schokoladenladennädchen wollten mal nach Baden-Baden gehen. Da begegneten ihnen sagenbudele, tragende Roter und froxende, sagenbudele Grunkagen. Voll Angst redeten sie zwei Wachsmaßemacher an, die Wachsmaßen teilhielten. Die suchten die Achseln und sagten: Wir geben nur Mehwechel für Wachsmaßen. weil Mehwechel in Eicht ist. Gebt aber zu jenen Schweizer Schweizer Schweifern, die Schweiftriefend schweifende Schweizer Schweifemacher. Die riefen: Wir haben keine Zeit, denn wir sind beauftragt, die, die Mehlfäße stahlen, dingfest zu machen. Da waren sie erst sehr traurig, bald aber lingen sie an zu lachen, denn des Wegs daher kam der Bäcker Gudel, trägt auf seinem Buckel einen Bidel und ein Packel, dahinter kam der Hummer Bidel mit einem Siegenbodel und packt dem Bäcker Gudel sein Packel samt dem Bidel vom Buckel. Da machte der Bäcker Gudel ganz dumme Gudel. Schließlich haben sie auch noch gwitternde Bidel, da wurden sie froh und tanzten Solo.

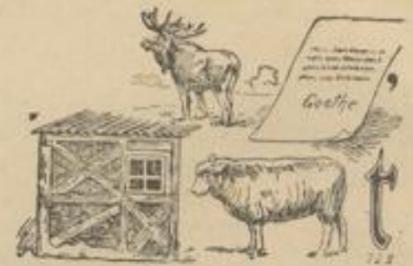


Die Benzinfuh.

Die „Blas“, die Ruh vom Kramer Meier, Wird magerer von Tag zu Tag, Diemeil sie von des Meiers Wiese, Halt nimmer gerne fressen mag.

Immer der Gleiche, A.: „... Salsa, hat das verfürte Militär beim Wandern dem Stegbauer sei' Feld 'samm'let'n und 'samm'g'fahr'n! ... Wenn nur die Soldat'n der Teiff holat'! ... B.: „Ja warum regst Du Di' denn nacha so auf und schimpfst so auf die Soldat'n, wenn auf D e i n e m Grund und Boden nix g'scheh'n is'?" A.: „Grad desweg'n!“

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Rentier — Rentier. Bilderrätsel: Gartenarbeiter.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Paul in Mienfeld.

Vorschlag. Der Flurnächter hat einen Fremden beim Baden an verbotener Stelle erwischt. Das kostet 3 Mark. Der Fremde gibt ihm ein Fünfmärkstück hin, auf das der Flurnächter aber nicht herausgeben kann. — „Wissen S' was,“ meint er da ruhig, „damit Sie seh'n, daß i' net unrecht bin — baden S' Jhna für zwei Markl noch amal!“ Auf der Alm. L o r i s t (bei der Semmerin einlehrend): „Spreifelarte und einen Kuh!“ S e n n e r i n: „An' Schwarm'n und a' Wasch'n launst D' kriegen, wenn D' willst!“

Rätselleche.

Rätsel:

Den schönen Schmutz wohl nenn' ich dir, Des deutschen Waldes wahre Zier, Die grüßend von dem Haupte weht, Wenn, liegend, heim der Kämpfer geht — Die in der sommerlichen Zeit In jeder Festlichkeit geweiht. Drei Zeichen weg, und zwei hinzu — Den „Lorbeer“ hast auf einmal du, Den du dir selber reichst so gern, Und der dem echten Mann doch fern!

Egenhausen.

Zur Wahl des Darlehenskassenrechners!

Nachdem Herr Schultheiß Rath die Stelle als Kassier der Darlehenskasse niedergelegt hat, haben wir einen neuen Rechner zu wählen. Es ist nun in die Hände der Mitglieder gelegt, für diesen Posten den rechten Mann zu wählen.

Mitglieder! Wählt keinen, der nur sein eigenes Interesse im Auge hat, wählet keinen, zu dem ihr nur geschäftlich kommen dürft, wählet auch keinen Rentlesjäger, sondern wählet einen Mann, der sich der Sache ganz widmen kann und zu dem man jederzeit ungeniert gehen kann, wählet also einstimmig

J. G. Mast, Bauer.

Egenhausen.

Da am kommenden Montag die Wahl eines Kassiers des Darlehenskassen-Vereins

stattfindet, bringen wir

Joh. Georg Mast, Bauer

in Vorschlag und hoffen, daß bei der Wahl alle Mitglieder des Vereins Obigem ihre Stimme geben.

Viele Mitglieder des Darlehenskassen-Vereins.

Altensteig.

Für

Weihnachten

empfehle mein neuerrichtetes Lager in:

Pelzwaren, wie Kragen, Kolliers, Muffen und Barett, sowie Kindergarnituren zu billigsten Preisen.

Sehr billig empfehle noch:

Herren- u. Knabenpelzmützen, Reparaturen an Pelzwaren werden bestens ausgeführt.

Kaufe sämtliche Felle in Wildwaren zu den höchsten Preisen.

Carl Walz, Pelzwaren, Hut- und Mützensgeschäft, vorm. Gebr. Walz.

Christbaum-Ständer

empfehle in verschiedenen Sorten

K. Henßler sen. Inh. Heinr. Henßler. Altensteig.

Egenhausen.

Am Sonntag und Montag, den 20. und 21. Dezember anlässlich der Kassierwahl des Darlehenskassen-Vereins



Mehel-Suppe mit gutem Stoff bei Gänße & Döfen.

Baukasten, Werkzeugkasten, Laubsägegarnituren, Kerbschnittgarnituren, sowie einzel. Werkzeuge aller Art empfiehlt

K. Henssler sen. Inh. Heinr. Henssler, Altensteig.

Altensteig.

Roco

besten Erfolg für Butter, zum Backen und Kochen vorzüglich empfiehlt J. Wurster.

Der Trostkopf

von Emmy von Rhoden

1. Band

Der Trostkopf

2. Band

Trostkopfs Brantzeit

3. Band

Aus Trostkopfs Ehe

Schlussband

Trostkopf als Großmutter.

Preis der ersten 3 Bände je M. 3.—, Schlussband M. 3.50.

Die Bände sind einzeln erhältlich.

Vorrätig in der

W. Bieker'schen Buchhdlg.

E. Paul, Altensteig.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, den 4. Advent,

1/10 Uhr Predigtgottesdienst. Text Joh. 1 19—34. Lied 298. 1/11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche.

1/2 Uhr Christenlehre Töchter.

Thomasfeiertag, 21. Dez.

1/10 Uhr Predigtgottesdienst im Saal der Gemeinschaft, zugleich Vorbereitungsgottesdienst für die am Christfest stattfindende Feier des h. Abendmahls. Anmeldung im Anschluß daran. 4 Uhr Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule im oberen Schulhaus.

Christfest.

1/10 Uhr Predigt. Im Anschluß daran Beichte und h. Abendmahl. 5 Uhr Weihnachtsfeier der Kinder-sonntagschule.

Stephansfeiertag.

1/10 Uhr Predigtgottesdienst im Saal der Gemeinschaft. Im Anschluß daran Beichte und Feier des h. Abendmahls. Anmeldung dazu von 1/10 Uhr ab.

Johannisfeiertag.

1/10 Uhr Predigtgottesdienst in der Kirche.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt und Abendmahl, 2 Uhr nachm. Liebesfest, abd. 7 1/2 Uhr Predigt.

Rath. Gottesdienst in Altensteig

Montag den 21. Dezember um 7 1/2 Uhr.

Altensteig-Stadt. Stangen-Verkauf am Mittwoch, den 23. ds. Mts. nachmittags 2 Uhr auf hies. Rathaus aus Stadtwald Priemen, Abt. 22, Bulzenschlag: 190 Stück Baustangen 1 u. 2. Kl., fast durchaus rottannene 560 „ Hagstangen 1, 2 u. 3. Kl. fast durchaus rottannene 1590 „ Hopfenstangen 1, 2. u. 3. Kl. fast durchaus rottannene 2360 „ Reisstangen 1, 2., 3. u. 4. Kl. fast durchaus rottannene Den 17. Dezember 1908. Stadtschulth.-Amt: Welter.

Den Alleinverkauf der rühmlichst bekannten Triumphator-Cigarren in heroortragend guter und milder Qualität zu 5, 6, 7, 8, 10 und 12 Pfg. per Stück, in eleganten Packungen à 50 und 100 Stück habe ich übernommen und empfehle sie allen Freunden einer guten Cigarre. Altensteig. Ehrn. Burghard jr. Gleichzeitig bringe mein großes Lager in Weihnachtspackungen à 25 Stück, sowie erstklassige Bremer-Fabrikate in empfehlende Erinnerung.

Altensteig. Näh-Maschinen in schöner Auswahl von Mark 50 an empfiehlt als praktisches Geschenk Paul Schanpp, Schlosserei.

Liebling- Fruchtpreise. Altensteig-Stadt. Schrammgettel vom 16. Dez. 1908. Neuer Dinkel . . . 7 70 7 67 7 50 Haber . . . 7 90 7 84 7 70 Gerste . . . — 10 — — Weizen . . . — 11 50 — — Roggen . . . 10 80 10 68 10 50 Weizen . . . 8 50 8 21 7 80 Bittualienpreise. 1/2 Pfg. Butter . . . — 110 Pfg. Eier 2 Stück . . . 16 Pfg.



Altensteig.

Für Weihnachten empfehle mein reichhaltiges Lager in:



Seidenhüten, Klapphüten, feinste Haar- und Wollfilzhüten, in steif u. weich, Loden- und Sporthüten für Herren, Knaben und Kinder, Mützen jeder Art, hauptsächlich

Herrn- und Knabensportmützen, Loden- und Realschülermützen alles zu den billigsten Preisen.

Reparaturen in Hüten und Mützen werden bestens ausgeführt.

Carl Walz, Hut- und Mützengeschäft vormals Gebr. Walz.

**Winterlodenjoppen
Loden-Pelerinen
Knabenanzüge**
in Trikot und Bütstin
**Jagdwesten
Herrenhemden
Unterhosen
Sofenträger
Kragen u. Cravatten**
empfiehlt billigt
Fritz Witzemann.

Geldgejud.

Gesucht werden auf 1. Januar
350 Mark
gegen gute Bürgschaft.
Näheres bei der Er. ds. Blattes.

Dampfmaschinen
Automobile
Schiffchen
Luftschiffe
etc.
empfiehlt
K. Henssler sen.

Inh.: Heinr. Henssler Altensteig.

Altensteig.

**Blatt- und blühende
Pflanzen etc.**

als:

**Weihnachts-, Geburtstags-,
Gratulationsgeschenke**
u. s. w.

empfiehlt in schöner Auswahl
Gustav Ziesle
Gandelsgärtner.

Altensteig.

Mein gutfortiertes Lager in
**Pelerinen mit Kapuzen
Winterlodenjoppen
Knabenanzüge**
in Stoff und gestrickt
**Burschenanzüge
Arbeitshosen
Blaue Arbeiteranzüge
Buckskin
Cheviot**

empfiehlt billigt.

Hrsh. Bühler
Herrenkleidergeschäft.
4 noch guterhaltene
Winterüberzieher

hat im Auftrag billig zu verkaufen
der Ebige.

Oberamts-Sparkasse Nagold

mit unbeschränkter Haftung der Amtskörperschaft Nagold.

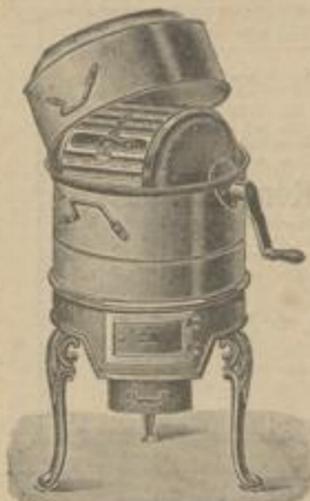
Den Herren Arbeitgebern, Dienstherrn, Eltern, Paten und s. f. empfehlen wir im Interesse der Hebung des Sparfinns als

finnisches Weihnachtsgeschenk

für ihre Leute

ein Sparbuch.

Einlagen auf den Namen der Bedachten im Mindestbetrag von 1 Mk. werden jederzeit angenommen.



Als nützliches

Weihnachtsgeschenk

empfehlen wir unsere sich all-
gemeiner Beliebtheit erfreuenden

**Riffel-Dampf-
waschmaschinen**

welche an Güte und Leistungs-
fähigkeit bis jetzt von keinem
anderen Fabrikat übertroffen
wurden.

Stets vorrätig bei

Joh. Müller & Söhne
Flaschnermeister.

Paul Beck in Altensteig

empfehl^t zu **Weihnachtsgeschenken:**

Bettlascen
Bügeleisen
Bügelöfen
Kleiderbügeleisen
Gelbkäfften
Puddingformen
Bundformen
Butterformen
Butterfässer
Buttermaschinen
Kaffeebretter
Kaffeekannen
Teekannen
Kaffeemühlen
Reibmaschinen
Blitzrührschüsseln
Fleischhackmaschinen

Rudelschneidmaschinen
Messerputzmaschinen
Spählesmaschinen
Spählesmühlen
Fruchtpressen
Wagen aller Art
Messingpfannen
Spirituskocher
Petroleumkochapparate
Waschwannen
Waschmaschinen
Waschwindmaschinen
Waschtöpfe
Dampfkochtöpfe
Kartoffelsiedkörbe
Krauthobel
Etageren

Zeitungshalter
Wassergölten
Waffeisen
Zuckerliscen
Wiegemeser
Briefkasten
Brotkapseln
Brotkörbe
Servierbretter
Kleiderbadewannen
Vogelkäfige
Sparbüchsen
Kohlenfüller
Kohlenkasten
Kohlenparer
Ofenschirme
Kleiderkochherde

Laubjagewerkzeuge
Werkzeugkasten
Tischbestecke
Besteckkörbe
Transparbestecke
Scheren
Taschmesser
Schlittschuhe
Schlitten
Davoser Schlitten
Christbaumschänder
Kopierpressen
Waschtischgestelle
Blumentische
Schirmständer
Nickelwaren
Butterdosen

Honigdosen
Becher
Gläsersteller
Flaschenteller
Weinkrüge
Schreibgarnituren
Rauchservice
Cigarrenabschneider
Briefbeschwerer
Brieflöcher
Fruchtkörbe
Vorleger
Tortenplatten
Kuchenheber
Zuckerdosen

Emaillierte Kochgeschirre.

Aluminium-Kochgeschirre.

Busseiserne Kochgeschirre.

